

## Musteraufgabe 2

1. Analysieren Sie, wie der Autor seine Position argumentativ entwickelt. Berücksichtigen Sie dabei auch ausgewählte sprachliche Mittel.
2. Erörtern Sie ausgehend von Ihren Analyseergebnissen, ob die deutsche Sprache Rettung nötig hat.

Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage.

**Thomas Steinfeld**

### Das Deutsch, das Affen sprechen

Wer die deutsche Sprache retten will, sollte wissen, was sie ist und was sie kann

Noch gibt es auf deutschen Bahnhöfen den „Service Point“. Geht es nach dem Willen von Rüdiger Grube, dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn, und von Peter Ramsauer, dem Verkehrsminister, soll die Aufschrift über dem Tresen demnächst wieder „Auskunft“ heißen. Doch ist in den vergangenen Jahren so viel über den „Service Point“ und die dazugehörige scheinbare Anglizifizierung der Eisenbahn geredet und gespottet worden, dass der Ausdruck dennoch bleiben wird – nicht nur in der Erinnerung, sondern auch, weil er längst etwas anderes als „Auskunft“ bedeutet. Diese Mischung aus hilflosem Ehrgeiz und Kundenverachtung, aus Provinzialismus, Anmaßung und Beflissenheit, die in der Formel vom „Service Point“ steckt, ist durch kein deutsches Wort zu ersetzen. [...]

Für die deutschen Sprachschützer, die sich im „Verein Deutsche Sprache“ zusammengeschlossen haben, gehört das Wort „Service Point“ zu einem Idiom, das sie „Affensprache“ nennen. „Forscher sagen eine starke Verflachung unserer Sprache voraus“, behauptet ihre Zeitschrift, die *Deutsche Sprachwelt*, in ihrer jüngsten Ausgabe (Frühling 2010): Anglizismen, „Kreolisierung“<sup>1</sup>, das Schwinden von Genitiv, Akkusativ und unregelmäßigen Verben, das Zusammenziehen von Wortgruppen zu neuen Einzelwörtern – all diese Erscheinungen seien Zeichen einer Entwicklung hin zu „Gestik und Grunzen“, die eben unter diesem Titel „Affensprache“ gefasst werden müsse. Die dieser Aufregung zugrunde liegende Überzeugung, der Wandel einer Sprache sei notwendig Ausdruck ihres Niedergangs, ließe sich zwar leicht widerlegen: Der israelisch-niederländische Sprachwissenschaftler Guy Deutscher hat unter dem Titel „Du Jane, ich Goethe. Eine Geschichte der Sprache“ (München 2008) ein wunderbares Buch über die vermeintlichen Untergänge der Sprache veröffentlicht. Auch sonst gibt es keinen ernsthaften Gelehrten, der eine solchermaßen schlichte Lehre des Verfalls teilen würde. Und doch ist es erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit sich hier das dumpfste Ressentiment in der Öffentlichkeit blicken lässt.

Denn „Affensprache“ ist kein harmloses Wort. Nicht nur, dass es mit frischem Selbstbewusstsein neben die „Negerkultur“ tritt, vor der im Jahr 1930 der Nationalsozialist Wilhelm Frick die Deutschen retten wollte. Sondern auch, weil das Schimpfwort, ohne Unterscheidung, allem entgegengeschleudert wird, was sich nicht dem Wunsch nach Reinigung der deutschen Sprache im Sinne ihrer selbsternannten Schützer fügt. [...]

In zwei Richtungen wütet hier das Ressentiment: nach oben und nach unten. Oben, das ist die englischsprachige Welt, in der man sich behaupten muss, aber vielleicht fürchtet, nicht bestehen zu können. Unten, das ist die Sphäre der Migranten, die als Nutznießer, ja Räuber

<sup>1</sup> *Kreolisierung*: gemeint ist eine Mischsprache

35 eines befriedeten Wohlstands erscheinen, den sie angeblich nicht verdient haben. In einer  
Mischung aus Angst und Wut, aus dem Gefühl von Minderwertigkeit und Trotz, spiegelt sich  
in der Rede von der „Affensprache“ die Furcht eines bei weitem nicht nur linguistischen  
Mittelstands vor der Deklassierung – eines Mittelstands, der weiß, dass die Bindungskraft  
des Deutschen sich nicht mit der Attraktion des Englischen messen kann, sondern der  
40 internationalen Geltung der dahinterstehenden Nation entspricht: mittelgroß und  
mittelmächtig. Und gewusst wird auch, dass die Europäer untereinander ihre Sprachen  
immer seltener lernen, weil es jenseits von allem das Englische gibt. Umso fataler aber wirkt  
sich die Bereitschaft zur Bosheit aus, mit der hier das Deutsche verteidigt werden soll. Denn  
wie soll sich einer für die deutsche Sprache, ihren Reichtum und ihre Schönheit, begeistern  
können, wenn da weder Reichtum noch Schönheit sind, sondern nur abstrakte Bekenntnisse  
45 und Beschimpfungen? [...]

Auf die Frage, warum das Grundgesetz einen Passus enthalten solle, in dem Deutsch als  
Landessprache festgelegt werde, antwortete Peter Ramsauer im vergangenen Sommer: „Die  
deutsche Sprache aufzunehmen, halte ich für ein bemerkenswertes Anliegen, mit dem man  
sich auseinander zu setzen hat. Aber genauso wichtig ist es, die deutsche Sprache auch zu  
50 praktizieren.“ Einmal ganz abgesehen davon, dass es sich mit dem Anspruch auf Deutsch im  
Grundgesetz etwa so verhält wie mit dem Treueversprechen in der Ehe – wer treu sein will,  
ist es auch ohne Versprechen, und wer es nicht ist, dem helfen auch keine Schwüre: Was ist  
schon ein „Anliegen“, mit dem man sich „auseinanderzusetzen hat“, weil es „bemerkenswert“  
ist? Eine große Tüte lauwarmer Luft?

55 Über Jahrhunderte hinweg besaß die deutsche Sprache eine große Anziehungskraft für  
ihre Nachbarn, und zwar nicht zuletzt, weil sie andere Sprachen in sich aufnahm, das  
Lateinische und das Französische vor allem. So groß war diese Anziehungskraft, dass sich  
die deutschsprachige Ökumene im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert über einen  
großen Teil Westeuropas erstreckte, vom Baltikum bis nach Lothringen, von norwegischen  
60 Pfarrhäusern bis zu den Bauernhöfen im Burzenland<sup>2</sup>. Es gab aber, anders als in Frankreich  
oder England, keinen Staat, der diese Verbreitung gedeckt oder gefördert hätte; das  
Deutsche verbreitete sich aus und mit kulturellen Motiven. Diese Entwicklung kulminierte im  
ausgehenden achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert, als mit Literatur und  
Philosophie, also mit der Säkularisation des protestantischen Glaubens, etwas Einzigartiges  
65 in der deutschen Sprache entstand, aus dem nicht nur die moderne Universität und  
Wissenschaft, sondern auch eine unvergleichliche Sprachkultur hervorgingen. Wenn Politiker  
der noch frühen Bundesrepublik über die deutsche Sprache redeten, erwähnten sie daher  
Goethe – nicht nur aus Bewunderung für gerade diesen Dichter, sondern auch, um an den  
Triumph der Kultur zu erinnern, der mit diesem Namen verbunden ist.

70 Längst gibt es wieder eine Literatur in Deutschland, die sprachlich auf so hohem Niveau  
ist, dass sie sich mit den Werken der Zeit um 1800 messen kann: die Bücher von Brigitte  
Kronauer und Sibylle Lewitscharoff, von Georg Klein und Martin Mosebach, von Rainald  
Goetz und W.G. Sebald, und die Arbeiten von Peter Handke sowieso. Gewiss, die Literatur  
ist heute nicht mehr die Herrin über das öffentliche Reden und Denken, andere Medien sind  
75 neben sie getreten. Aber es stimmt einfach nicht, es ist eine Lüge, wenn die *Deutsche  
Sprachwelt* behauptet, die deutsche Sprache verflache zusehends. Wer so etwas sagt,  
offenbart nur, dass er nichts liest, und das gilt auch für Politiker. Wie man umgekehrt  
erwarten müsste, dass in den vielen Anrufungen der deutschen Sprache, die gegenwärtig  
angestimmt werden, die lebenden Dichter vorkommen.

80 Im Übrigen gilt: Für „Besprechungen“, in denen man sich mit „bemerkenswerten Anliegen“  
„auseinanderzusetzen“ hat, sollte man ruhig weiter „meeting“ sagen.

(Süddeutsche Zeitung vom 29.03.2010, gekürzte Fassung;  
Text leicht verändert online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-sprache-mir-laut-der-affe-1.2849>, zuletzt aufgerufen am 22.03.2012)

<sup>2</sup> *Burzenland*: Gebiet in Siebenbürgen (heute in Rumänien)